

**Christoph Antweiler:
Was ist den Menschen
gemeinsam?
Über Kultur und Kulturen**

Darmstadt: WBG 2007, 391 S.,
2. aktualisierte und erweiterte.
Aufl. 2009. 425 S., jeweils mit
Bibliografie, Abbildungen,
Tabellen, Glossar, Register
– ISBN 978-3-534-20096-2 –



Der inzwischen von der Universität Trier nach Bonn gewechselte Ethnologe Christoph Antweiler versucht in diesem umfassenden Werk einen ethnologisch-anthropologischen Zugang zu den Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Kultur des Menschen. Dabei benutzt er den Schlüsselbegriff der Universalien. Dieses im Alltag kaum benutzte Wort erinnert den theologischen Rezensenten natürlich an den scholastischen Universalienstreit im Mittelalter. Auch hier ging es um das Verstehen der Wirklichkeit als ganzer. Die Realisten, an Plato orientiert, gingen von Allgemeinbegriffen aus, weil sie darin das allem Vorausliegende sahen (*universalia ante res*), während die Nominalisten in den Einzeldingen die wahre Realität sahen (*universalia post res*), denn die Allgemeinbegriffe sind nur eine Konstruktion des menschlichen Geistes. Martin Luther stand übrigens den Nominalisten nahe, die wir heute eher „Realisten“ nennen würden. Der Theologe Petrus Abaelardus (1079 – 1142) versuchte eine vermittelnde Position, indem er von der uns umgebenden Welt ausging, die nur in den Dingen zu finden ist (*universalia in rebus*). Das Verblüffende ist nun, dass die damalige Debatte offensichtlich von so realitätsnaher Brisanz ist, dass hier im Sinne der Begegnung der Kulturen damit eine Verständnisebene geschaffen werden könnte. Offensichtlich wirkt hier stärker der nominalistische Universalienbegriff und vielleicht die Vermittlung des Abaelard nach. Erstaunlicherweise bezieht sich Antweiler jedoch nicht auf diese mittelalterliche Debatte!

Damit man sich einigermaßen orientieren kann gibt der Autor in seinem Glossar eine knappe Beschreibung von Universalie: „... definiert als Charakteristikum, das in allen bekannten menschlichen Gesellschaften zu finden ist“ (S. 300). Und bei der absoluten Universalie erkennt er: „Merkmal bzw. Charakteristikum, das in tatsächlich allen bekannten menschlichen Gesellschaften vorkommt“ (aaO).

Der Autor signalisiert darum bereits in seiner Einführung, dass er die im deutschen Sprachraum bisher faktisch nicht geführte Debatte um Kulturuniversalien anstoßen will. Universale kognitive Prozesse in den Kulturen, die einander gleichen bzw. ähnlich sind, wurden von den Kulturwissenschaftlern, aber auch von anderen Geisteswissenschaftlern eher in die Nähe des Abständigen gerückt. Dem hält der Autor die große Bedeutung von Universalien im Zusammenhang des Humanismusverständnisses entgegen: „Angesichts der Sorge vor kultureller Zersplitterung und der Problematik einer galoppierenden Globalisierung ist die Suche nach Universalien, die humanistische Argumente gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus liefern, nur zu verständlich“ (S. 11). Hier soll also auf einer theoretischen Ebene ein umfassender Kulturbegriff eingeführt werden, und zwar so, dass mit Hilfe der Universalien konkrete Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten von Kulturen auf der einen Seite wirklich wahr genommen werden und auf der anderen Seite gerade Ethnologen und Kulturwissenschaftler nicht – wie häufig – alles durch die eurozentrische Brille sehen.

Damit wird gleichzeitig ein interdisziplinäres Projekt angestoßen, das Antweiler in drei Schritten angeht: Im **1. Teil** arbeitet er die Basis kultureller Gemeinsamkeiten heraus, die sich im Begriff der Menschheitsfamilie (family of man) in vielen verschiedenen Facetten zeigt. Er bleibt dabei allerdings sehr stark in der diskursiven Aufarbeitung der Begrifflichkeit. Immerhin ist die Wichtigkeit von Universalien – wenn auch nur – postuliert. Im **2. Teil** kann Antweiler Zusammenhänge aufhellen. Die moderne Ethnologie sieht quasi ihr „Sondergebiet“ bedroht, wenn universalistische Ideen ins Spiel kommen, aber sie kann sich als Teil der Humanwissenschaften dieser Debatte nicht entziehen. „Universalismus ist danach (gemeint sind dichotome bzw. dualistische Schemata) einerseits vom Relativismus und andererseits vom Absolutismus zu unterscheiden“ (S. 131). Im **3. Teil** wird es von daher notwendig, innerhalb und zwischen den Kulturen deren „intra-kulturelle“ Vielfalt zu unterscheiden, was wiederum mit Hilfe des Universalienbegriffes gelingen soll (S. 135ff). Damit geht die Tendenz über eindimensionale und dualistische Menschenbilder hinaus (S. 139ff); und über die „Natur des Menschen“ innerhalb der verschiedenen Kulturen muss neu nachgedacht werden. Da gibt es auf einmal eine Reihe „konkreter“ Universalien wie Weltbilder, Geschichtsschreibung, Biografien, Genealogien, Biophilie! (S. 175f), Kunst (179f), Literatur und Medien, so dass hier die Makro-, Meso- und Mikroebene miteinander abwechseln (S: 169f). Die Religion, selbst nicht Universalie, kommt aber mit ihren Glaubensinhalten als Universalien ins Spiel (S. 175ff).

Die Schlussabschnitte sind sehr stark methodisch ausgerichtet, damit man nicht nur Universalien in den verschiedenen Gesellschaften und Kulturen entdecken kann, sondern auch dafür sachgemäße Begründungen findet, denn: „Universalienforschung kann ... dazu beitragen, ‚Menschenbilder‘, die allzu oft ideologisch ausgerichtet sind oder reines Wunschdenken darstellen, wissenschaftlich zu prüfen“ (S. 277).

So liegt hier ein wichtiges, aber auch recht spezialisiertes Grundlagenwerk vor uns, das in seiner oft fremden Begrifflichkeit keine leichte Kost bietet. Dennoch bilden die Universalien eine interdisziplinäre Verständigungsbasis für ein Miteinander der Kulturen, ohne dass eine Kultur sich über die andere erhebt. Was allerdings damit die drei muslimischen Kopftuchfrauen auf dem Cover zu tun haben, bleibt offensichtlich das Geheimnis des Verlages.